

andrien als Theologe und als Kirchenpolitiker“ (1951, S. 274–289), „Die Epistula encyclica des Athanasius“ (S. 290–337), „Serdika 342. Ein Beitrag zum Problem Ost und West in der Alten Kirche“ (1952, S. 338–364). Der bisher unveröffentlichte große Aufsatz über die *Epistula encyclica* des Athanasius behandelt das aus dem Jahre 339 stammende Rundschreiben an die nicht zur Partei des Euseb von Nikomedien gehörenden Bischöfe, in dem Athanasius die soeben erfolgte gewaltsame Einsetzung des Kappadokiens Gregor als Gegenbischof in Alexandrien schildert und seine Amtskollegen auffordert, Gregor die kirchliche Gemeinschaft zu verweigern. Schneemelcher zeigt, daß es in diesem Schreiben nicht nur um die aktuellen Vorgänge in Alexandrien geht, sondern daß im Hintergrund der Kampf steht, den Athanasius Jahre hindurch gegen die Gültigkeit seiner Verurteilung durch die Synode von Tyrus 335 führte, auf die sich seine Gegner dauernd beriefen. Die historische Interpretation des Briefes bestätigt das Bild, das Schneemelcher bereits in dem Athanasius-Aufsatz von 1951 entworfen hat: Weder ist der alexandrinische Bischof mit Ed. Schwartz als reiner Machtpolitiker zu beurteilen, noch kann man den Theologen und den Kirchenpolitiker voneinander trennen, worauf die Darstellung Lietzmanns hinausläuft. Es waren vielmehr theologische Grundentscheidungen, die auch hinter den kirchenpolitischen Aktionen des Athanasius standen. Die Überprüfung der handschriftlichen Überlieferung der *Epistula encyclica* ergibt, daß H. G. Opitz sie weitgehend richtig beurteilt hat und daß auch seine editorischen Entscheidungen im wesentlichen zutreffend waren. Die von Schneemelcher vorbereitete Fortsetzung der Bände II und III der großen Athanasiusedition, die alle am vierten Jahrhundert Interessierten dringend erwarten, wird in den Text- und Überlieferungsfragen also die Arbeit von Opitz ohne tiefgreifende Veränderungen weiterführen können, während sich in der Kommentierung und wohl auch in der Gestaltung des Urkundenbandes manches ändern wird (vgl. S. 297).

Am Schluß des Bandes steht der Jubiläumsaufsatz „Chalkedon 451–1951“ (S. 365–389), in dem noch einmal Schneemelchers grundsätzliche Beurteilung der spätantiken „Reichskirche“ zum Ausdruck kommt. Er setzt sich kritisch mit der Enzyklika „Sempiternus Rex Christus“ (8. September 1951) auseinander, in der Pius XII. die Synode einseitig unter dem Gesichtspunkt würdigte, daß auf ihr der päpstliche Primat glänzend zur Geltung gekommen sei. Demgegenüber betont Schneemelcher, daß Vorgeschichte und Verlauf der Synode ganz von der kaiserlichen Kirchenpolitik bestimmt waren. Die Entstehung der kaiserlichen Synodalgewalt und der Reichskirche ist jedoch nicht in den negativen Kategorien des „Abfalls“ und der „Verweltlichung“ zu beschreiben, sondern war eine wohl unvermeidbare geschichtliche Entwicklung. Das Bekenntnis von Chalkedon wertet Schneemelcher als eine in der geschichtlichen Situation notwendige Entscheidung. Es ist heute als ein Zeugnis für das Schriftverständnis der alten Kirche zu hören, aber auch nicht unkritisch zu reproduzieren.

Einen besonderen Dank verdient die sorgfältige Arbeit der beiden Herausgeber: Sie haben die Anmerkungen der im wesentlichen unverändert abgedruckten Aufsätze vereinheitlicht, bei den Literaturangaben die neuesten Auflagen nachgetragen und haben – was leider nicht in allen Aufsatzbänden geschieht – die Seiten der Erstveröffentlichungen genau angegeben. Außerdem haben sie dem Band ein vollständiges Verzeichnis der Publikationen Schneemelchers, ein Namen- und ein Sachregister beigelegt. Das gut ausgestattete Buch enthält eine Reihe von Druckfehlern, die aber nicht sinnstörend sind. Auf S. 300, Z. 7 v. u. muß es heißen: *Apol. sec. 72, 3.*

München

Gerhard May

- A. Boehlig: Das Aegypterevangelium von Nag Hammadi (Das heilige Buch des Großen Unsichtbaren Geistes) nach der Edition von A. Boehlig - F. Wisse - P. Labib ins Deutsche übersetzt und mit einer Einleitung sowie Noten versehen (= Göttinger Orientforschungen. Veröffentlichungen des Sonderfor-

schungsbereiches Orientalistik an der Georg-August-Universität Göttingen VI. Reihe: Hellenistica Bd. 1), 163 S. Wiesbaden (Otto Harrassowitz) 1974. DM 30.–

Die Gnosis ist eine mythologische Denkform, die darauf abzielt, die Urzeit und den Ursprung des Menschen und die Geschichte seines Falls in die irdische Welt zu erklären. Das in Codex III und IV von Nag Hammadi enthaltene *Aegypterevangelium*, dessen eigentlicher Titel lautet: „Das heilige Buch des Großen Unsichtbaren Geistes“, führt den Ursprung der Sethianer auf die biblische Gestalt von Seth zurück. Seth sei die Menschwerdung des himmlischen Seth, der seinerseits von dem zum Pleroma gehörenden Adamas und dem Logos herkommt, welch letzterer das Erzeugnis der Pronoia und des unsichtbaren Geistes ist. An seinem Errettungswerke werden Seth verschiedene Gottheiten und Heilbringer helfen, unter denen Moirothea, Micheus, Michar, Abrasax eine maßgebende Rolle spielen.

In dieser deutschen Ausgabe, welche durch die englische Ausgabe, die soeben in der Reihe *Nag Hammadi Studies*, Bd. IV erschienen ist, und den Aufsatz von Jean Doresse, *Le Livre sacré du Grand Esprit invisible ou l'Évangile des Égyptiens*, in *Journal Asiatique*, Jg. 1966/1968, S. 317–435. 289–386 zu ergänzen wäre, zieht Böhlig Vergleiche mit der *Apokalypse Adams* betreffs dieser verschiedenen Heilbringer, aber leider tut er dies nicht mit der *Trimorphos Protennoia* des Codes XIII, die auch eine sethianische Schrift ist, in der uns Hymnen an den Unsichtbaren Geist begegnen und die diese heilbringende Hilfe von Moirothea, Micheus, Michar und Abrasax (s. 48, 15 ff.) erwähnt.

Der Verf. diskutiert in einer umfangreichen Einleitung die mythologische Denk- und Ausdrucksform, die für den Gnostizismus charakteristisch ist. Im Gnostizismus fühlte sich der Mensch als einen Teil des Kosmos, mit dem er in einer bis zum ursprünglichen Animismus der Völkerreligionen und der Mysterienreligionen zurückzugreifenden *συμβίωσις* lebte. Dies wäre m. E. eine gute Erklärung, warum die Gnosis zu unserer Zeit tiefe Resonanzen in dem Bewußtsein des modernen Menschen hervorruft. Es stellt sich im Zeitalter der Atombombe und des Umweltschutzes die Frage, ob der Mensch auch den Sinn der Naturerkenntnis begreift und durch sein Bewußtsein sich mit seinem ganzen Dasein in die erkannte Welt einreihet und daraus entsprechende Konsequenzen für sein Handeln zieht.

In einem anderen Teil seiner Einleitung behandelt der Verf. auf eine etwas zu komplizierte Weise (S. 29–37) die Frage, warum diese sethianische Schrift über den Unsichtbaren Geist den Titel „Aegypterevangelium“ trägt, obwohl sie nicht zur eigentlichen Literaturgattung der Evangelien des Neuen Testaments gehört, in welchen das Wort, das Wirken und Leiden sowie die Auferstehung des Herrn dargestellt werden. Beim *Aegypterevangelium* handelt es sich doch um eine Heilsbotschaft, und darum wird es ein *εὐαγγέλιον* genannt. Das gilt auch für das *Thomas-evangelium*, das *Philippusevangelium* von der Funde von Nag Hammadi und für das *Evangelium der Maria* des Papyrus Berolinensis 8502. All diese Evangelien bezeugen, daß hiermit Jesus typische gnostische Probleme in den Mund gelegt und die Gattung „Evangelium“ als Offenbarungsschrift für gnostische Weisheit verwendet werden. Wie im vierten Evangelium oder in der *Trimorphos Protennoia* eine Spekulation, die zur *ἀρχή* zurückfährt, an die Stelle der Kindheitsgeschichte Jesu gesetzt wird, so ist es hier der Fall mit dem *Aegypterevangelium*: um den Ursprung des Seth richtig zu erklären, wird die Schilderung der himmlischen Welt und ihrer Entstehung aus dem höchsten Gott vorangestellt. Darin liegt die frohe Botschaft.

Was einzelne Punkte anbelangt, bin ich der Meinung des Verfassers, daß es sich mit dem *Thomas-* und dem *Philippusevangelium* um Logien- und Florilegiensammlung handelt, obwohl, wie ich in der Einleitung zu meiner Ausgabe des *Philippusevangeliums* (vgl. *L'Évangile selon Philippe*. Introduction, texte, traduction et commentaire, Paris, 1967, S. 3–6) und zum *Thomas-evangelium* (vgl. *L'Évangile selon Thomas [Nag Hammadi Studies, Bd. V]*, Leiden 1975, S. 48–51) zu beweisen versucht habe, es möglich wäre, einen durchlaufenden Gedankengang für die Menge von Reflexionen, die beide Evangelien enthalten, festzustellen.

Straßburg

Jacques-E. Ménard